

1. VII. 1915

Sozialdemokratische Gegensätze.

„Halt — nicht weiter!“ ruft ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter im „Volkshfreund“ in Karlsruhe den „Liebknechtianern“ wie deren Gegnern innerhalb der sozialdemokratischen Partei zu. Er schreibt u. a.:

Mit Liebknecht fing es im Dezember vorigen Jahres an. Die Reichstagsfraktion hat dann nach stundenlangen Verhandlungen ihren Beschluß gegen sein parteischädigendes Verfahren gefaßt und ihm ihre Meinung mit jeder wünschenswerten Deutlichkeit gesagt. Dieß doch der Schlusssatz ihrer Resolution erkennen, daß sie die Gemeinschaft mit ihm gelöst haben würde, wenn ihr das Organisationsstatut der Partei eine Handhabe dazu geboten hätte. Sollte sich aber irgendein Mitglied der Fraktion der Ansicht hingeeben haben, dieser Beschluß werde auf diejenigen und diejenigen wirken, auf die er zielte, dann würde dieses in der Zwischenzeit Enttäuschung über Enttäuschung erlebt haben. Denn Leute, wie Liebknecht und sein Anhang sind nicht zu belehren, auch nicht durch die stärksten Beschlüsse im Raum zu halten. . . . Es war jedem Einsichtigen schon seit Monaten klar, daß Liebknecht nicht lange allein stehen werde mit der absurden Ansicht, die überwältigende Mehrheit unserer Abgeordneten hätte das Volk veraten, die Disziplin gebrochen und sich ihres Mandates unwürdig gemacht, nur er habe die Disziplin hochgehalten und die wahren Interessen unseres Volkes gerettet. . . . Zwischen dem Schuft, der für ein paar Judasgroschen die vertrauten Verhandlungen der Fraktion, die Besprechungen unserer Parteivertreter mit den Männern der Regierung an die ehtenwerte „Berliner Tagewacht“ verhölet, und dem Parteivorstehenden Haase, zwischen Westmeyer auf der einen Seite und einem alten Parteiveteranen wie Theodor Schwarz auf der anderen, zwischen dem unermüdbaren Bühler Kühle und dem hoffnungslos verwirrten Eduard Bernstein gibt es sicher sehr große Unterschiede. Aber gefunden haben sie sich doch. Gefunden in dem Kultus des Wortradikalismus, der unentwegten Opposition um der Opposition willen. Der „Geist“ Liebknechts ist in ihnen allen.

Jetzt heißt es, die Partei vor dem politischen Abgrund zu warnen, in den jene Liebknechtianer (denn das sind sie ausnahmslos, da sie Liebknecht überlassen haben, ihre Proklamation zu verfassen), sie führen wollen.

Der Reichstagsabgeordnete im Karlsruher „Volkshfreund“ erwartet, daß die Massen selbst den Liebknechtianern ein „Halt — bis hierher und nicht weiter!“ zurufen:

„Mögen sie (die Liebknechtianer. D. Red.) unseretwegen sich als „Martyrer“ ihrer Gesinnungstüchtigkeit aufspielen. Lieber zehn Duzend „Martyrer“ vom Schläge der Liebknecht, Mehring, Haase, Bernstein und Kautsky, denen das schreckliche Schicksal droht, daß ihnen in ihren Schreibstuben die Tinte eintrocknet, als ein einzig armes Opfer, welches ihr Treiben mit seinem warmen Blute bezahlen muß.“

Eine neue Erklärung des sozialdemokratischen Parteivorstandes. Ein vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und vom Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion unterzeichneter Artikel im „Samburger Echo“ wendet sich gegen das bekannte Flugblatt, in dem die Partei aufgefordert wird, den Burgfrieden aufzugeben und in schärfster Form den Kampf gegen die Regierung aufzunehmen. Es sei unmöglich, den ganzen Wust von Entstellungen und Verdrehungen zu entwirren, der über diesem Machwerk einer Gruppe der Parteiopposition angehäuft sei. Die Behauptung, die Partei treibe seit dem 4. August „im Kielwasser der imperialistischen Eroberungspolitik“, stehe mit der Wahrheit im krassesten Widerspruch. Es sei eine Irreführung, wenn das Flugblatt behauptet, die von der Sozialdemokratie seit dem 4. August betriebene Politik bedeute das Kreuz auf dem Grabe des Klassenkampfes. Daß die Klassengegensätze fortbestehen und der Kampf gegen die Klassenherrschaft nach dem Kriege wieder aufleben werde, sei selbstverständlich.